

Einige Monate als Mitglied der Schweizer Delegation in Korea

Autor(en): **Stockmeyer, K. M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **63 (1954)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

das nagende Verlangen, zurückkehren zu können, tiefer einzudringen in die Geheimnisse, Zeit zu haben, viel Zeit, um all die fernen kulturdurchtränkten Länder mit ihrem überwältigenden Reichtum an geistiger Vergangenheit zu ergründen und uns bei aller Sehnsucht schmerzlich bewusst zu sein, dass zur Verwirklichung solcher Wünsche ein Menschenleben nicht ausreicht und unserer Generation andere Aufgaben erwachsen. So werden wir uns begnügen müssen, das winzige Blumenbeet der rasch erhaschten Eindrücke mit den vielen Gewächsen aus Büchern und Schriften zu einem Garten auszuweiten, in dem sich in den kurzen Mussestunden in beglückender Beschaulichkeit lustwandeln lässt. Die Redaktion.



EINIGE MONATE ALS MITGLIED



DER SCHWEIZER DELEGATION IN KOREA

Von Dr. med. K. M. Stockmeyer, Basel

In unserer Zeitschrift «Das Schweizerische Rote Kreuz» ist schon verschiedentlich über Land und Leute von Korea geschrieben und auch die Geschichte dieses unglücklichen Landes erzählt worden. Ich darf mich deshalb eingangs meines Berichtes auf die allerletzten Ereignisse beschränken.

Wir erinnern uns alle noch daran, wie am 25. Juni 1950 die kommunistische Invasion in Südkorea erfolgte und wie die UNO beschloss, Truppen zur Hilfe nach Südkorea zu senden. Wie hart dort während dreier Jahre gekämpft wurde, wie bitter die Zivilbevölkerung unter den Kriegshandlungen gelitten hat, haben wir laufend in der Tagespresse lesen können. Am 10. Juli 1951 begannen die Waffenstillstands-Verhandlungen, nachdem die UNO-Truppen die kommunistischen Truppen über den 38. Breitengrad, die Grenze zwischen Nord- und Südkorea, zurückgedrängt hatten. Doch erst zwei Jahre später, am 26. Juli 1953, führten langwierige und hartnäckige Verhandlungen in Panmunjom zum Abschluss des heute noch eingehaltenen Waffenstillstandes.

Den Hauptgrund des langen Hinausziehens hatte die Rückgabe der Kriegsgefangenen gebildet. Die eine Partei hatte darauf bestanden, die Kriegsgefangenen solange in Obhut zu behalten, bis klar und zuverlässig über ihre Zukunft entschieden werden konnte; die andere hatte sofortige Rückgabe sämtlicher Kriegsgefangenen verlangt, auch jener, die nicht heimzukehren wünschten. Zuletzt einigten sich beide Parteien, dass kein Kriegsgefangener zur Heimkehr gezwungen werden durfte, ein noch nie dagewesener Aspekt in der Geschichte der Kriegsgefangenen, bedingt durch die politische Zerrissenheit in den einzelnen Herkunftsländern selbst. Das Misstrauen auf beiden Seiten war indessen so gross, dass sich beide Parteien einigten, *neutrale Kontrollorgane* einzusetzen.

Welches waren die zwei Aufgaben dieser Kontrollorgane?

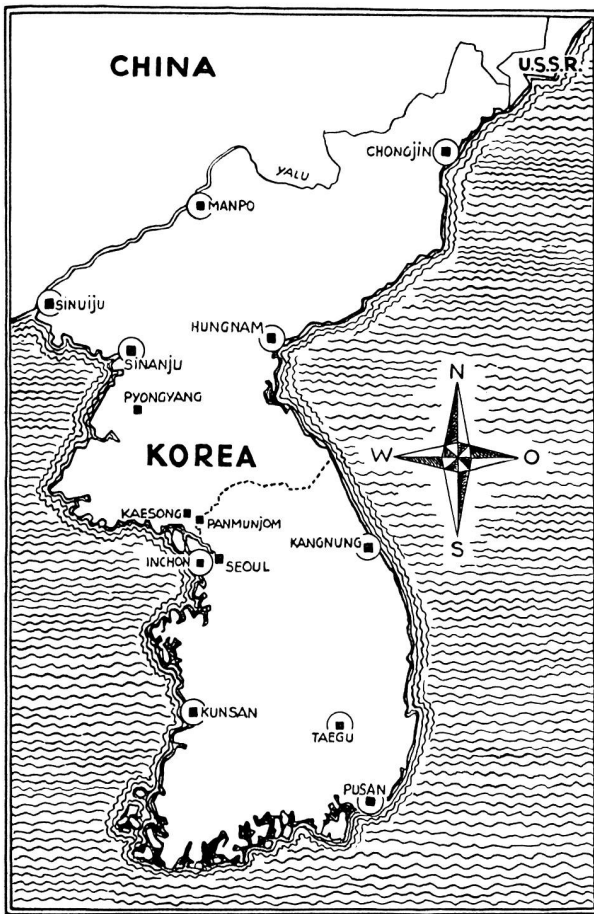
1. Die *Ueberwachung* Nord- und Südkoreas, um zu verhindern, dass neue Truppen, Waffen und anderes Kriegsmaterial während der Dauer des Waffenstillstandes von einer Partei eingeführt oder umdisponiert werden konnten.

2. Die *Kontrolle über das Los, die Zukunft und die Heimschaffung der Kriegsgefangenen*. Dabei war vor allem dafür zu sorgen, dass die Kriegsgefangenen ohne jeden Druck und Terror, also frei nach ihrem Willen bestimmen konnten, in welches Land sie zu gehen wünschten: ob zurück in ihre Heimat oder in ein neutrales, nicht kommunistisches Land, was für die Kontrollkommission eine schöne Aufgabe im Dienste der Menschenrechte bedeutete.

Beide Aufgaben hatte, zusammen mit Polen, Schweden und der Tschechoslowakei, auch die Schweiz übernommen. Sie bildete mit diesen drei Staaten die *Neutrale Ueberwachungs-Kommission* (NNSC = Neutral Nations Supervisory Commission) und die *Neutrale Heimschaffungs-Kommission* (NNRC = Neutral Nations Repatriation Commission); sie stellten zwei getrennte Kommissionen mit getrennten Kommandos und getrennten, verschiedenen Aufgaben und verschiedenen Mitgliedern dar.

Die Neutrale Ueberwachungs-Kommission übte ihre Tätigkeit vor allem in zehn über ganz Korea verteilte und im Waffenstillstands-Vertrag festgesetzte Aussenstationen aus: fünf lagen nördlich und fünf südlich vom 38. Breitengrad, also von der Demarkationslinie zwischen Nord- und Südkorea. Die genaue Lage der zehn Orte zeigt die nachfolgende Kartenskizze. Die Kommission führte die Kontrolle bei Tag und Nacht auf Flug-

plätzen, in Bahnhöfen und Meerhäfen durch und meldete jede Beobachtung der zentralen Ueber-



Die Aussenstationen der Neutralen Ueberwachungs-Kommission sind auf der Kartenskizze mit einem Ring besonders bezeichnet.

wachungskommission in Panmunjom, die ebenfalls aus Polen, Schweden, Schweizern und Tschechen zusammengesetzt war. Aufgabe der zentralen Kommission war, die Rapporte zu analysieren, zu besprechen und zu beraten. Obwohl sich nicht genügend neutrale Beobachter in Korea befanden, um alle die ihnen zugewiesenen Gebiete in genügender Weise kontrollieren und jeden illegalen Transport von Munition, Waffen oder Militär verhindern zu können, vermochten sie doch heimliche Verletzungen des Waffenstillstandes auf ein geringes Mass herabzusetzen. Keine der kriegführenden Parteien in Korea betrachtete sich als geschlagen, keine hatte die Möglichkeit einer Fortsetzung des Krieges ausgeschlossen. So stand und steht der Waffenstillstand leider immer noch auf sehr schwachen Füßen. Die vier neutralen Mächte indessen hatten ein neues Element in die endlosen Verhandlungen gebracht; sie verkörperten die Tatsache, dass es sich eben doch um einen vollgültigen, legalen Waffenstillstand handelte, den keine der Parteien brechen durfte, ohne sich vor der ganzen Welt ins Unrecht zu setzen.

Die Neutrale Heimschaffungs-Kommission

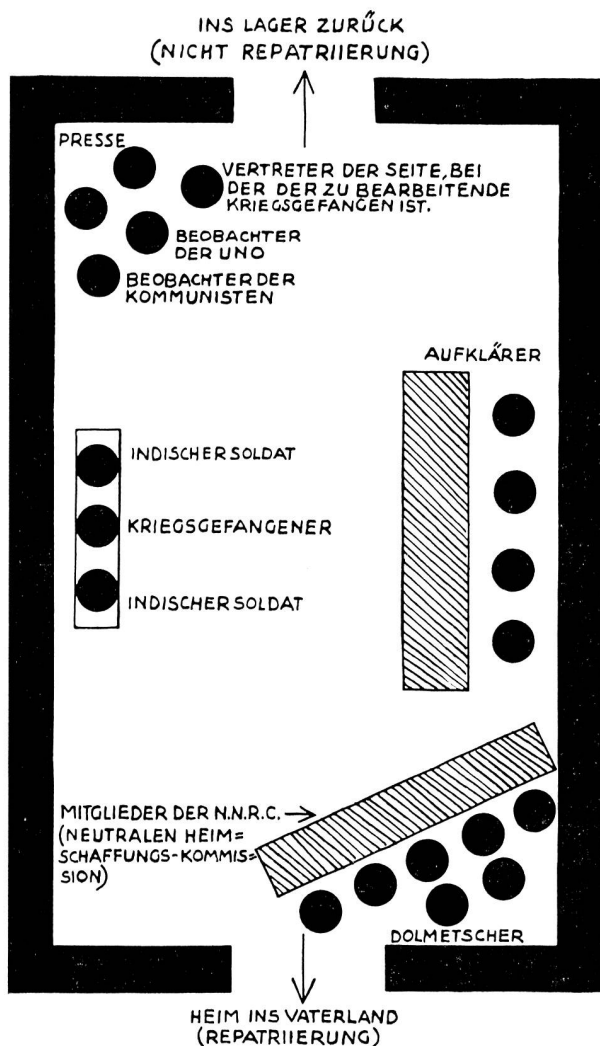
arbeitete im Gegensatz zur Neutralen Ueberwachungs-Kommission nur in Panmunjom und stand in allen Verhandlungen der Haupt- und Unterkommissionen unter dem Vorsitz eines fünften neutralen Landes, nämlich Indiens. Sie befasste sich mit dem Los der Kriegsgefangenen, kontrollierte ihre Behandlung und kümmerte sich um ihre Zukunft. Vor allem war die Neutrale Heimschaffungs-Kommission immer bei den «Hearings oder Explanations», das heisst bei der Aufklärung der Gefangenen zugegen. Diese Aufklärungen waren den Kommunisten von den Indern vorgeschlagen worden, damit sie sich in eigener Anschauung und Anhörung überzeugen konnten, dass die Kriegsgefangenen aus freiem Willen die Heimschaffung in ihr Vaterland abgelehnt hatten und wohl immer noch ablehnten. Sie sollten der Welt beweisen, dass die Kriegsgefangenen in Südkorea nicht unter amerikanischem oder sonst einem antikommunistischen Druck standen, also die Repatriierung nicht zwangsweise verweigerten.

Wo und wie spielten sich diese Aufklärungen ab?

In 32 Zelten, jedes genau gleich gross und gleich eingerichtet, wurden 32 Gefangene — also je ein Gefangener in einem Zelt — gleichzeitig aufgeklärt, das heisst von ihrer Partei, also bei den gefangenen Chinesen von ihren Landsleuten aus Rot-China; bei den Nordkoreanern von Nordkoreanern; bei den in den nordkoreanischen Lagern in Gefangenschaft stehenden kommunistisch gewordenen Südkoreanern von Südkoreanern; bei einigen nicht heimkehrwilligen Amerikanern von Amerikanern. Die Hearings verfolgten den Zweck, jene Gefangenen, die von Anfang an die Heimschaffung in ihr Vaterland verweigert hatten, so zu bearbeiten, dass sie sich doch noch zur Rückkehr in ihre Heimat entschliessen würden. Die Zusammensetzung einer «Zeltbelegschaft» und deren Gruppierung zeigt die Skizze auf Seite 6.

Die Hearings brachten den Kommunisten Enttäuschung nach Enttäuschung. Obwohl sehr bald die indischen Truppen die Bewachung der Kriegsgefangenen allein übernommen hatten, um jeden amerikanischen Einfluss auf die Gefangenen auszuschalten, weigerten sich die Kriegsgefangenen doch nach wie vor — mit Ausnahme von verschwindend wenigen — in ihre Heimat zurückzukehren, ja, sie waren nur mit Mühe dazu zu überreden, in den Aufklärungszelten zu erscheinen.

Die Enttäuschung bei den Kommunisten vertiefte sich noch während der Hearings selbst, wenn sich trotz stundenlanger bester Redekunst und aller chinesischen Schlaueit kaum zwei Prozent der Gefangenen zur Repatriierung bewegen liessen. Es ist wohl dieser Enttäuschung und ihrer öffentlichen Schaustellung zuzuschreiben, dass von kommunistischer Seite immer wieder versucht wurde, die Aufklärungen zu vereiteln oder grundlos in die Länge



Zusammensetzung einer Zeltbelegschaft. Rechts unten hinter dem langen Tisch die fünf Mitglieder der Neutralen Heimschaffungs-Kommission, dahinter die Dolmetscher.

zu ziehen, bis die vorher festgesetzten neunzig Tage am 23. Dezember 1953 abgelaufen waren. Aus diesen Gründen hatten nur zehnmal Aufklärungen stattfinden können; von den 23 000 Gefangenen konnten nur fünfzehn Prozent (3417) zu den Hearings zugelassen werden; von diesen hatten 1,6 Prozent die Heimschaffung nach Rot-China oder Nordkorea gewählt.

Der Hass der Gefangenen gegen die Kommunisten war teilweise so ausgesprochen, dass im Aufklärungszelt oft zwei bis drei indische Soldaten nur mit grosser Mühe Tätlichkeiten zu verhindern vermochten. Nicht selten schrien die zu Bearbeitenden wie Hysterische und spuckten die Aufklärer an.

Und die Aufgabe der Neutralen Heimschaffungs-Kommission?

Diese Aufgabe bestand darin, bei allen Aufklärungen dabei zu sein und genau hinzuhören, was die Aufklärer zu den Gefangenen sagten und ihnen versprochen. Ihre Rede wurde laufend von Dolmetschern in die englische Sprache übersetzt.

Sobald ein Mitglied der Neutralen Heimschaffungs-Kommission eine Unkorrektheit feststellte, war es seine Pflicht, zu intervenieren, was aber nur durch die Schweden oder Schweizer geschah. Die Polen und Tschechen sahen keinen Grund, die Aussagen der kommunistischen Aufklärer zu bezweifeln oder das Fortfahren zu verbieten. Jede Drohung, jede persönliche Beleidigung, jeder Druck durch Androhung von Repressalien gegen Angehörige, jeder Versuch, die Gefangenen zu zermürben, wurde von Schweden und der Schweiz sofort als unstatthaft unterbrochen und verboten. Die Gefangenen waren zu keiner Antwort oder Erklärung verpflichtet und durften nicht dazu gezwungen werden. Ferner war es nicht gestattet, Schriftstücke an die Gefangenen zu verteilen.

Die Kriegsgefangenen reagierten in sehr verschiedener Weise: Einige zeigten Gefallen, ja Freude an den Hearings. Sie hatten schon vorher innerlich eindeutig Stellung bezogen, erkannten rasch ihre Redefreiheit und benutzten sie dazu, den Kommunisten in eindeutiger Weise ihre Meinung kundzutun, den «Kropf bis zum letzten Korn zu leeren». Denn wo war bisher den Kriegsgefangenen in der Geschichte eine solche Möglichkeit geboten worden, angesichts einer neutralen Kommission und im Beisein der Presse frei von der Leber aussprechen zu dürfen, was vorher im eigenen Lande beim leisesten Antönen den sicheren Tod gebracht hätte! Andere reagierten mit ruhiger Sicherheit und Ueberlegenheit. So gab einer der Gefangenen zum Beispiel dem Aufklärer, nachdem er sich ruhig und geduldig die lange Rede angehört hatte, den guten Rat, auch nicht mehr in sein kommunistisches Vaterland zurückzukehren, denn seine Ueberredungskunst habe sich als zu schwach erwiesen, ihn zur Rückkehr zu bewegen, sie sei also schlecht gewesen, und schlechte Arbeit im Dienste der Partei könne in seinem Vaterland die Todesstrafe nach sich ziehen. Ein anderer lauschte zwei bis drei Stunden den Worten, rauchte bedächtig eine Zigarette nach der andern, und als endlich der Aufklärer müde seine Rede schloss, hob er freundlich den Blick und erkundigte sich, ob er nun wirklich fertig sei; denn er befände sich in so friedfertiger Laune, dass er gerne noch einige weitere Stunden sein Ohr zu leihen bereit sei.

Es gab andere, die sich, erst zögernd, dann immer williger, den glänzenden Versprechungen der Aufklärer hingaben und sich, nach einem letzten Zögern, zur Heimkehr entschlossen. Andere waren tief aufgewühlt, widerstanden aber dennoch, allerdings mit Mühe.

Manch einer erschien mit sichtbarer Angst im Zelt. Was würde ihm hier geschehen? War den Männern hier, war auch den Lautsprechern vorher zu trauen, die ihnen in den Lagern immer wieder volle Garantie zur Sicherheit gegeben hatten? Erst nach und nach legte sich die Spannung in ihren Gesichtern, erst nach und nach fühlten sie sich ruhig und beschützt.

Hatten die Aufklärer ihre lange Rede beendet, gab der Inder als Vorsitzender der Neutralen Heimschaffungs-Kommission dem Gefangenen die klare Weisung: «Wenn du wünschst, in dein Vaterland repatriert zu werden, so tritt durch diese Türe; willst du nicht repatriert werden, so gehe durch jene Türe.» Dabei wies der Vorsitzende auf den betreffenden Ausgang. Zumeist ohne Zögern verschwand darauf der Gefangene sofort durch eine der beiden Türen. Nur selten überfielen ihn im letzten Augenblick noch Zweifel, so dass er sich noch einige Minuten überlegen musste, welche Tür er benutzen wollte.

Interessant waren die Hearings der rund 330 nicht heimkehrwilligen Gefangenen in Nordkorea — etwa 300 Südkoreaner, 22 Amerikaner und ein Engländer —, die dem Kommunismus verfallen waren und nicht mehr nach Südkorea, Amerika oder Grossbritannien zurückverlangten. Alle waren sehr ruhig und diszipliniert, benahmen sich freundlich und zeigten weder Hass noch die geringste Angriffslust. Sie schienen alle genaue Instruktionen erhalten zu haben. Eine Umstimmung zur Heimkehr fand bei ihnen nur zweimal statt.

Dass aber auch bei den 23 000 antikommunistischen Kriegsgefangenen im Lager ein Terror geherrscht hatte, bewiesen uns die nicht wenigen Morde durch die Mitgefangenen in den Lagern selbst. So war uns bekannt, dass einem Gefangenen von seinen Kameraden solange die Nahrung vorenthalten worden war, bis er, verhungert, starb. Ein anderer Gefangener war wegen seiner politischen Meinung misshandelt, aufgehängt und ihm noch lebend das Herz herausgeschnitten worden, das, gebraten, von sämtlichen 25 Zelt-Insassen gegessen wurde.

Es darf wohl angenommen werden, dass einzelne Gefangene gerne heimgekehrt wären, das aber nicht einzugestehen wagten aus Furcht, von den eigenen Kameraden gelyncht zu werden. So war die Tatsache erklärlich, dass sich einige selbst verletzten, um in das Gefangenen-Feldspital übergeführt zu werden, wo sie den Wunsch, doch in ihr Vaterland heimkehren zu wollen, ohne Gefahr aussprechen durften. Diese Gefangenen wurden unverzüglich nach ihrer Genesung in einem besonderen Verfahren, der sogenannten Validation, im Beisein der fünf Delegierten der Neutralen Heimschaffungs-Kommission verhört und anschliessend den Kommunisten an der Demarkationslinie übergeben.

Den *Aerzten* — wir waren in der Schweizer Delegation unser vier — fielen noch *weitere sehr interessante Aufgaben* zu. Neben der ärztlichen Betreuung unserer eigenen Delegation und nebst der Sorge um eine peinlich gute Gesundheits-Prophylaxe im Schweizer Lager wurden wir oft zur Beurteilung und Begutachtung medizinischer Fragen, die Gefangenen betreffend, zugezogen. Damit war uns Gelegenheit geboten, mit den Gefangenen, vor allem mit den Kranken im Gefangenen-Feldspital,

das von amerikanischen Aerzten geleitet wurde, in nahen Kontakt zu treten.

Allerdings hatten diese ärztlichen Kontrollen auch einen grossen Nachteil; denn sie mussten von den Aerzten der vier neutralen Delegationen gemeinsam vorgenommen werden. Da aber die Polen und Tschechen auf die Kriegsgefangenen schlimmer als das rote Tuch auf einen Stier wirkten und jeder Besuch grösste Aufregung in den Lagern auslöste, was den kranken Gefangenen abträglich war, mussten wir leider diese Kontrollen bald aufgeben. Denn sobald die Gefangenen die Polen und Tschechen auch nur von weitem erblickt hatten, warfen sie mit Steinen, die sich wegen der grossen Entfernung von dreihundert bis vierhundert Metern als ungefährlich erwiesen, sich aber doch auf Kontrollgängen durch die Lager selbst für alle als unangenehm auswirkten, also auch für die Schweden und Schweizer, denn die Polen und Tschechen mischten sich möglichst nahe unter uns.

Erstaunlich schien uns die Tatsache, dass die Gefangenen schon aus grosser Entfernung die einzelnen Delegierten zu erkennen vermochten; blitzschnell wurde jeweils von Lager zu Lager bekannt, welche Nation im Jeep oder Bus soeben vorbeifuhr. Die Organisation unter den Kriegsgefangenen in den fünf grossen Lagern war sehr streng und vorzüglich von den Gefangenen selbst geführt, und niemand konnte sich erklären, wie diese aufgebaut und geführt wurde.

Die Vertrauensleute der Gefangenen waren alle sehr wohl über die Bestimmungen der Genfer Konventionen unterrichtet. Sie waren intelligent aussehende Männer; die Neutrale Heimschaffungs-Kommission hielt mehrmals Besprechungen mit ihnen ab, bei denen die gegenseitigen Wünsche diskutiert und nach Möglichkeit angenommen wurden.

Wie waren diese Gefangenenlager organisiert?

Die Lager standen rund fünfzehn Kilometer vom Schweizer- und Schwedenlager entfernt. Oft vernahmen wir in unseren Zelten schon früh morgens um fünf Sprechchöre aus den Gefangenenlagern. Die Bewachung war Aufgabe indischer Truppen — vier Bataillone — im ganzen etwa 5500 Mann. Die Inder arbeiteten ausserordentlich gut und ruhig; keine andere Truppe hätte diese nicht leichte Aufgabe besser leisten können.

Die fünf Kriegsgefangenenlager waren mit A, B, C, D und E bezeichnet; jedes setzte sich aus acht bis zehn Compounds zusammen. Jedes Compound (Umrundung) enthielt zwanzig Zelte mit je 25 Gefangenen, also total 500 Mann. Jedem dieser Lager waren zugeteilt: ein Arzt (M. D.), drei Assistenten (Unt. Off.) und ein Krankenzimmer; allen fünf Lagern stand ein gemeinsames Feldspital mit 2000 Betten zur Verfügung, das amerikanische Aerzte beschäftigte, und zwar einen Kommandanten, zehn Internisten, einen Herzspezialisten, fünf Chirurgen, drei Tuberkulose-Spezialisten, zwei

Hygieniker, einen Psychiater, einen Röntgenologen, drei Apotheker, einen Zahnarzt sowie dreizehn koreanische Aerzte (mit Diplom). Damals betrug der Krankenbestand gegen 1300 Mann, wovon 800 Tuberkulosekranke, offen und geschlossen, 140 innere Medizin, rund 200 chirurgische Fälle und 100

Im persönlichen Verkehr zeigten sich die Polen und Tschechen wie auch ganz besonders in Nordkorea die Chinesen und Nordkoreaner sehr freundlich. Nur am grünen Tisch glaubten wir uns ganz andern, gänzlich fremden Menschen gegenüber. Hier, im Sitzungsraum erforderte die vorher freund-



Typisches koreanisches Städtebild. Skizze von Jacques Schedler, Zürich

Geisteskranke (Depressionen, Selbstmordversuche usw.). Ferner arbeiteten im Feldspital noch zwölf administrative Offiziere und ein Priester. Zum Spitalpersonal wurden im weiteren 118 medizinische Hilfskräfte, Personal für die verschiedenen Krankenzelte, Operationszelt, Röntgenzelt, für die hygienischen Untersuchungen, Zahntechniker und Apothekergehilfen sowie 63 Bureaugehilfen gezählt. Zudem gehörten 41 koreanische Krankenschwestern und 15 Dolmetscher (koreanisch-englisch und chinesisch-englisch) sowie 108 Hilfspersonen (Köche, Chauffeure, Handwerker) dazu, so dass sich das Personal aus 399 Personen zusammensetzte. Sieben indische Aerzte standen dem Spital jederzeit zur Verfügung.

Die indischen Bewachungstruppen — rund 5500 Mann — unter dem Befehl von Generalleutnant K. S. Thimayya und Brigadegeneral S. P. Bhatia (dieser als Chef des Sanitätsdienstes mit einem Feldspital ähnlich unserer MSA mit 500 Betten) zeigten eine ausgezeichnete Haltung und Ordnung.

Ueberhaupt war der allgemeine Eindruck der fremden Truppen — Amerikaner, Inder, Schweden und Südkoreaner — sehr gut. Hervorzuheben sind die Ruhe, Sicherheit und Stille, mit der besonders die Inder arbeiteten, doch auch die amerikanischen Truppen zeigten sich ausgesprochen entgegenkommend. Bewunderung verdiente der zuverlässige Nachschub von Wasser, Heizöl, Nahrungsmitteln, Baumaterial und anderem mehr an die Lager. Nur die Medikamente liessen bei Nachlieferungen oft lange auf sich warten.

liche Stimmung, um, im anschliessenden persönlichen Verkehr ausserhalb des Sitzungszimmers, wieder aufzutauen und warm zu werden. Sehr angenehm war der Verkehr mit den amerikanischen, schwedischen und indischen Aerzten; mit allen standen wir in einem ausgezeichneten Verhältnis. Die Inder veranstalteten unter ihrem medizinischen Brigadegeneral Bhatia monatlich zweimal ein Aerzte-Colloquium, wo akute Krankheitsfälle demonstriert und eingehend besprochen wurden, anschliessend folgte jeweils ein herrliches Buffet. Ueber 60 Aerzte aus allen Lagern nahmen an diesen medizinischen Gesprächen teil: Inder, Amerikaner, Koreaner, Schweden und Schweizer. Nicht daran beteiligten sich leider die Polen und Tschechen. Auch die Amerikaner veranstalteten solche Meetings und zeigten in der Hauptstadt Seoul und in umliegenden Spitälern besonders interessante Krankheitsfälle; so die erst seit drei Jahren bekannte Krankheit «Hemorrhagic fever».

Unser eigener Gesundheitszustand war immer ausgezeichnet, und auch über das Essen konnten wir uns nicht beklagen. Es war reichlich, nach amerikanischer Art zubereitet, aber nicht immer sehr abwechslungsreich. Fast alle Mitglieder haben in den vielen Wochen an Gewicht verloren, obwohl die körperliche Bewegung gering war. Ausser einigen Fussball-Turnieren mit den Schweden, den Indern und den Tschechen fanden wenig körperliche Leistungen statt. Am täglichen fakultativen Frühturnen beteiligten sich nur wenig Mitglieder, und auch am abendlichen Handballspiel war die Beteiligung gering. Nur im Lager selbst durften wir

uns frei bewegen. Sobald wir dieses verlassen hatten, was nie zu Fuss, sondern stets im Jeep oder Personenwagen geschah, waren die M. P. (Military Police — Militär-Polizei) wie Schatten neben uns. In Seoul, der Hauptstadt Südkoreas, begleiteten uns die M. P. in alle Geschäfte, zum Coiffeur, in Restaurants, und wir mussten unsere ganze Geschicklichkeit aufwenden, sie einmal für einige Stunden abzuschütteln.

Ein Douchenzelt mit warmem und kaltem Wasser ergänzte unsere hygienischen Einrichtungen. Eine lokale selbstredigierte Zeitung, die «Gazette du 38^{ième}», brachte uns täglich die mehr oder weniger neuesten Nachrichten aus aller Welt. Weniger angenehm waren die offenen Latrinen bei 15—20° unter Null.

Kaufmöglichkeiten

In Südkorea waren die Kaufmöglichkeiten bei weitem nicht so zahlreich wie in Japan. Wollten wir etwas Rechtes und im Preis nicht allzu Uebersetztes kaufen, gingen wir am besten in die P. X. (Post exchange), die überall von den Amerikanern

eingerrichtet worden waren. Ein rollender Kaufladen der P. X., ähnlich einem Migros-Wagen, fuhr sogar täglich ins Lager. Auf dem Schwarzen Markt in Seoul konnte man mit koreanischem Geld oder mit Dollars vieles kaufen, doch erwies es sich — mit Ausnahme von sehr schönen Seide- und Samstoffen — im allgemeinen als Ware geringer Qualität. In engen Gassen, auf offenen Ständen ausgestellt, wurde die Ware feilgeboten und vom koreanischen Volk verlangend bestaunt.

Ueber meinen Aufenthalt in Nordkorea, in Man-po am Yalu-Fluss dicht an der Grenze zwischen Nordkorea und China, berichte ich in einem gesonderten Artikel.

Abschliessend möchte ich feststellen, dass uns der Aufenthalt in Korea nebst der umständehalber oft schwierigen Arbeit, für die wohl weder Indien und Schweden, noch die Schweiz Dank ernten werden, reichen persönlichen Gewinn, einen erweiterten Horizont, die mannigfaltigsten Eindrücke und grosse Achtung für andere Truppen, vor allem für die indischen, gebracht hat. Es wird dort in aller Bescheidenheit viel Grosses geleistet.

MEINE AUFGABE FÜHRTE MICH BIS AN DEN YALU-FLUSS

Von Dr. med. K. M. Stockmeyer, Basel



Koreanische Mutter und Kind. Skizze von Jacques Schedler, Zürich

Die fünf nordkoreanischen Aussenstationen der Neutralen Ueberwachungs-Kommission liegen sehr isoliert und sind nur auf umständliche Weise zu erreichen. Am schlechtesten aber ist die Verbindung mit Man-po am Yalu-Fluss, der die Grenze zwischen China — der Mandschurei — und Nordkorea bildet. Ein Arzt war von dieser nördlichen

Aussenstation für die vier Delegationen — Polen, Schweden, Schweizer, Tschechen — verlangt worden, und ich erhielt den Befehl, hinzufahren, was für mich eine Umteilung in die Neutrale Ueberwachungs-Kommission zur Folge hatte. Man-po ist nur mit Jeep auf schlechten, durch gebirgiges Gelände führenden Wegen oder mit der Eisenbahn in